

**KURZKRITIK**

**Liebeserklärung an den Tango**

Ein Tanzpaar gleitet über die Bühne, vor den Augen von rund 1800 Zuschauern und doch in inniger Zweisamkeit. Die Bewegungen sind fließend. Es ist ein permanentes Schwingen, ein Pendeln, bei dem die Füße das Parkett nur zu streicheln scheinen, bevor sie das Bein des Partners lieblos. Leichtfüßig und schwermütig zugleich genießen die Tanzenden flüchtige Momente der Intimität.

„Tango Si“ hieß die Benefizveranstaltung für Kinder in Lateinamerika, die der Verein „Futuro Si“ jetzt anlässlich seines 15-jährigen Bestehens veranstaltet hatte. In der Inszenierung von Jost Budde erlebte das Publikum in der Tonhalle die Tanzpaare Claudia Jakobson und Ezequiel Farfaro, Noel Strazza und Pablo Pugliese aus Argentinien sowie Stefanie Clausen und Jost Budde aus Deutschland.

Der Clou der Veranstaltung allerdings war die Kombination aus Tangoshow und Konzert. Die Virtuosen Alfredo Marcucci, Luis Stazo und Juan José Mosalini, von denen die beiden ersteren in diesem Jahr 80 Jahre alt werden, zeigten die große Kunst des Bandoneonspiels, begleitet von einem siebenköpfigen Orchester und dem spanischen Sänger Ramón Regueira.

In traditionellen und modernen Arrangements erschlossen sich dem begeisterten Publikum die ganze Poesie des Tango Argentino und auch die Subtilität des Tango Nuevo. Und diejenigen im Saal, deren Leidenschaft durch das Zuhören und Anschauen entflammt worden war, hatten die Gelegenheit, in der anschließenden Milonga in der Rotunde selbst das Tanzbein zu schwingen. So wurde die lange Nacht in der Tonhalle zu einer einzigen Liebeserklärung an den Tango.

BARBARA STEINGIESSER

**Literaturbüro: Seminar über das Verlagsrecht**

(RP) Aller Anfang einer Schriftsteller-Laufbahn ist schwer – und dazu gehören auch Kenntnisse über das wichtige Urheber- und Verlagsrecht. Aus diesem Grund bietet das Literaturbüro NRW zu diesem Thema ein eintägiges Weiterbildungsseminar an. Darin wird Rechtsanwalt Buhl den Autoren einen Überblick über rechtliche Grundlagen geben und auch aktuelle Rechtsfragen – etwa zu den Themen „Publishing on demand“ sowie „E-Books“ – beantworten. Das Seminar findet am 16. Mai in den Räumen des Literaturbüros an der Bilkerstraße 5 statt. Die Teilnahmegebühr beträgt 40 Euro; Tel. 0211 - 8284590.

**Der talentierte Herr Meister**

Im jüngsten **Symphoniekonzert** der Tonhalle stand der 29-jährige Cornelius Meister am Pult der Düsseldorfer Symphoniker. Es erklangen Werke von Robert **Schumann** – mit dem Dirigenten am Solo-Klavier – und Gustav **Mahler**.

VON WOLFRAM GOERTZ

Die aktuelle Saison der Düsseldorfer Symphoniekonzerte steht unter dem Motto der fortlaufenden Nummerierung. Von diesem Komponisten seine erste Symphonie, von jenem seine zweite, vom nächsten seine dritte und so weiter. Die Zuordnungen waren bislang plausibel, vor allem weil die Symphonien von wichtigen Werken der Moderne flankiert waren. Das war jetzt anders. Es gab Mahlers Siebte und davor – sehr ungewöhnlich – Robert Schumanns späte „Gesänge der Frühe“ für Klavier solo. Für deren Aufführung nahm der Dirigent selbst am Flügel Platz: Cornelius Meister, 29-jähriger GMD der Heidelberger Symphoniker, der bereits als Chefdirigent des RSO Wien auserkoren ist.

Meister hat ein Management, das ihn bestens herumreicht (mehr, als ihm gut tut), und es spricht für seinen Mut, dass er sich vor der Leitung einer komplexen Mahler-Sym-

**Als Pianist wirkte der Dirigent gediegen – viel Pedalgebrauch störte**

phonie diese pianistische Sonderleistung antut. Er hätte es besser gelassen. Sein Spiel wirkte gediegen, es fehlte die Delikatesse des Anschlags, die Leuchtkraft des Details, das vierte Stück kam zu gemächlich daher. Regier Pedalgebrauch störte.

Kann sein, dass Meister merkte, dass das vermeintlich Moderne dieses Zyklus nur Ausdruck einer Ort- und Ziellosigkeit des Komponisten war. Nicht zu leugnen ist, dass Schumann hier bereits unter dem Einfluss seiner Krankheit, der neurodegenerativen Spätphase der Syphilis, stand. Sie bewirkt eine zunehmende Verzerrung von Wahrnehmung und Ordnungssinn. Was hier kühn scheint, ist in Wahrheit das ziellose Treiben von Tönen. Auffällig häufige Selbstzitate, die nicht gesteuert wirken, sondern wie ein Ausdruck psychischer Hin-fälligkeit; die Sinne gehorchen dem Geist nicht mehr und senden Echos in die Vergangenheit.

Natürlich gelingen auch einem kranken Genie wie Schumann noch wundervolle Details, aber insgesamt würde man über die „Gesänge der Frühe“ weniger reden, wenn sie schlichter hießen, etwa fünf Präludien für Klavier. Mit ihrem geheimnisvollen Titel aber riechen sie nach



Cornelius **Meister** im Konzert der Düsseldorfer Symphoniker in der Tonhalle – bei Gustav Mahlers 7. Symphonie e-moll. RP-FOTO: SUSANNE DIESNER

**INFO**

**Cornelius Meister**

Cornelius Meister (1980 geboren) kommt aus einer **Musikerfamilie**. Er studierte unter anderem bei Eiji Oue und Dennis Russell Davies. 1996 gewann er den 1. Preis beim Südwestdeutschen Kammermusikwettbewerb, 2000 den Preis der Deutschen **Stiftung Musikleben** des Deutschen Musikwettbewerbs. Seit 2005 ist er in Heidelberg der jüngste Generalmusikdirektor Deutschlands.

merkwürdiger Prophetie (und in ihrem Titel nach Paul Celan).

Hätte es einen klug-dialektischen Kontakt zu Mahlers Werk geben sollen, wären – immer noch unter der Devise des pianierenden Dirigenten – Schumanns grandiose Nachtstücke op. 23 für Klavier sinnvoller gewesen. Und zwar deshalb, weil Mahlers 7. Symphonie e-moll selbst zwei eingelagerte Sätze mit dem Titel „Nachtmusik“ montiert hat. Meister war gerade in diesen traumsequenzhaften Partien ein gewissenhafter, aufmerksam formender, rhetorische Deutlichkeit einfordernder Dirigent.

Andererseits ließ sich nicht überhören, dass Meister einstweilen noch mit beiden Beinen im Stück steht. Das bedeutet: Er steht nicht über ihm. Der Kopfsatz zerfällt, Tempowechsel werden zergliedert. Zwar gefällt eine akkurate, präzise Zeichengebung, aber dirigentische Freiheit der Arme sieht anders aus. Überhaupt achtet Meister aufs plane Regulieren, aufs schutzmannhafte Durchwinken von Übergängen; und kaum je erlebt man es, dass er mit der Linken dynamisch eingreift.

Auch das grelle Finale lässt sich intensiver gestalten. Bei ihm klingt der Satz wie eine aufs Laute abgerichtete Mixtur aus der „Meistersinger“-Ouvertüre und einem Schostakowitsch-Marsch. Die Symphoniker boten eine nicht mehr als laue Leistung, bei der einzig das Blech Vorteile erspielte.

Es wäre dem begabten Herrn Meister dienlicher, wenn er das Hamsterrad des Betriebs wieder ein wenig zur Ruhe bringt. Für Mahlers Siebte, diese schwierige Begegnung mit offener Expressivität und seltenen Masken, fehlt ihm einstweilen die Übersicht. Trotzdem überaus herzlicher Beifall.

**KURZKRITIK**



Ekaterina **Frolova** FOTO: PRIVAT

**Die russische Seele im Schumann-Saal**

Eine technisch perfekte Geigerin mit hoher Musikalität und ein Begleiter, wie man ihn sich nicht aufmerksamer und kompetenter wünschen könnte – das waren die Russin Ekaterina Frolova und der bulgarische Pianist Vesselin Stanev, die im Schumann-Saal spielten.

Von Mozart und César Franck gab es zunächst zwei Sonaten, die mit feiner Balance vorgetragen wurden. Trotz mancher geradezu skrupulös gespielter chromatischer Schritte gelangen der Geigerin tragende, singende Melodien. Die intensive Erforschung des zarten, leisen Endes der Lautstärke klang ließ besonders den ersten Satz von Francks' Sonate in impressionistischem Licht erscheinen. Ein paar zirkulante Stücke (Henri Wieniawskis Polonaise de Concert und eine Art Tarantella von Peter Tschaikowski) zeigten das andere Ende des Spektrums, bei dem sich die russische Seele der Geigerin ausleben konnte.

Auch das 20. Jahrhundert fand angemessen Berücksichtigung im Programm: Mit der frühen Variations-Komposition von Olivier Messiaen tat sich noch eine neue, ganz und gar frische Facette des Duos auf. Hier wirkten Klangespür und Ausdruckskraft der Duopartner zusammen. Und die Interpretation der Tzigane-Rhapsodie Maurice Ravels, bei der die mädchenhaft wirkende junge Geigerin alle denkbaren technischen Kniffe souverän meisterte, machte die Zuhörer schier sprachlos. Umwerfend!

NORBERT LAUFER

**Recht akademisch: Sonic Youth**

VON PHILIPP HOLSTEIN

Das ist das Irritierende an dieser Band: Der radikale und für den Hörer oft schmerzhaft Wechsel von Anziehung zu Abstoßung. Da wälzt ein Song mit mitreißender Gewissheit zu Tal, man will sich hineinwerfen in die rot lockende Lava und in Flammen aufgehen. Doch plötzlich stoppen die Gitarren, zicken sich an, verschieben die Weiterfahrt und führen eine kleinlauter Diskussion über die Schönheit des Kakophonien. Das ist dann zwar immer noch faszinierend, aber eben in einem akademischen Sinn.

Bei ihrem Konzert im „3001“, das die New Yorker Gruppe aus Anlass der aus dem Band-Besitz zusammengestellten Schau „Sensational Fix“ in der Kunsthalle gab, präsentierten sich Sonic Youth vor allem als großartige Didakten. Überhaupt

gibt es nur zwei Arten, ein Konzert dieser Gruppe zu erleben: von drei gleichzeitig verdroschenen Gitarren emporgehoben in den Himmel des Lärms. Oder zurückgeworfen auf die eigenen Gedanken über die Bedingungen des Ästhetischen.

Seit bald 30 Jahren gibt es das Quartett, und nach einer so langen Zeit besteht die Gefahr, dass aus Avantgarde Übereinkunft wird, dass der Widerstand gegen die Hörgewohnheit kanonisiert ist. Dem ist im Falle Sonic Youth jedoch nicht so, das wurde an diesem Abend nach wenigen Augenblicken klar. Thurston Moore, Kim Gordon, Lee Ranaldo, Steve Shelley und der für Konzerte angeheuerte Bassist Mark Ibold von Pavement deuteten schweren Krach an, begannen im selben Song alsbald mit dem Rückbau, pflegten den Minimalismus und ließen sogleich noch einmal

die offen gestimmten Gitarren heulen und den Gesang von manischen Drums ans Ende des Stücks hetzen.

Man kann tatsächlich sagen, sie bewegten sich zunächst beinahe klassisch im Song-Schema. Unbeeindruckt und lässig standen sie vor einer Leinwand mit klug ausgewählten Projektionen: nass brandende Urgewalt, Menschenmassen, TV-Trash. Allmählich begannen sie zu improvisieren, aber zärtlich, am ungefähren Schimmern stärker interessiert als am strahlenden Chaos.

Dabei begriff man, wie gut die Band immer noch ist und wie wenig abgenutzt ihr Sound. Thurston Moore sieht mit Anfang 50 aus wie ein Junge in seinem Streifenshirt. Und als er gegen Schluss die Entgrenzung wagte und sich im Exzess am Mikro böse den Kopf stieß, war das wie damals, als die Denkmäler des Underground und Vorbilder von Nirvana und Pearl Jam noch mit Pseudo-Dilettantismus provozieren konnten. „Bull in the Heather“, „Schizophrenia“: Wenn sich die Melodie über die Wand aus Lärm erhebt, sind das Momente großer Erhabenheit. Und wenn sich Lee Ranaldo durch „Hey Joni“ kämpft, ist es die reine Freude.

Sonic Youth zeigte, wie spannend das fortwährende Experiment Rockmusik sein kann. Scharfe Obertöne, Geschwindigkeitswechsel, über die Saiten gezogene Eisenstangen, Geschrei und Harmonie: Man gab sich dieser Installation nicht mit allen Sinnen hin, genoss aber die geistige Erfrischung, die Irritation. Auch wenn die Kunsthalle der Veranstalter war: Ins Museum gehört diese Musik noch nicht.



Kim **Gordon** von Sonic Youth im „3001“. RP-FOTO: HANS-JÜRGEN BAUER

Offizielles Monatsprogramm der Landeshauptstadt

**in DÜSSELDORF**

- inDüsseldorf** – Das Monatsprogramm für Düsseldorf.
- informativ** – Alle Düsseldorfer Veranstaltungen und Tipps auf einen Blick.
- inklusive** – Jeden Monat ein neues Gewinnspiel mit tollen Preisen.

Offizielles Monatsprogramm der Landeshauptstadt Mai 2009

**in DÜSSELDORF** MIT GEWINNSPIEL

3. Mai METRO Group Marathon Stadtgebiet

9. Mai Nacht der Museen 37 Museen und Galerien

17. bis 23. Mai ARAG World Team Cup Rochusclub

21. bis 23. Mai Spanische Hofreitschule ISS Dome

29. bis 31. Mai Jazz Rally Verschiedene Orte

Premiere am 6. Mai **AUS EINEM TOTENHAUS** Oper von Leoš Janáček

RHEINISCHE POST

**+++ MORGEN IN IHRER RHEINISCHEN POST +++**